

4 Forschungsüberblick, Methodologie und Methode

Im folgenden Kapitel wird zunächst ein kurzer Überblick über die Protestforschung mit besonderer Berücksichtigung der linguistischen Protestforschung gegeben (Kap. 4.1). Aufbauend auf den identifizierten Forschungsdesideraten werden anschließend die methodologischen Prämissen der Untersuchung erläutert, die insbesondere aus der hermeneutischen Linguistik und der ethnomethodologisch orientierten Sozialforschung hervorgehen (Kap. 4.2). Daraufhin erfolgt eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Methoden der interaktionalen Textanalyse, Situationsbeobachtungen und Interviews, die in der vorliegenden Untersuchung kommunikativer Praktiken zielgerichtet miteinander kombiniert und fragestellungsadäquat zueinander gewichtet werden (Kap. 4.3).

4.1 FORSCHUNGSÜBERBLICK

Die Literatur zur Protestforschung ist mannigfaltig. Vor allem durch die politik- und sozialwissenschaftliche Forschung wurde *Protest* als Forschungsgegenstand weitreichend bearbeitet. Des Weiteren gibt es vielfältige Publikationen aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationswissenschaft zur Frage des Verhältnisses von Medien und Protest. Im Folgenden wird vereinzelt auf einige Veröffentlichungen aus diesen Bereichen eingegangen. Darauf folgt ein Überblick über die Protestforschung der (germanistischen) Sprachwissenschaft, in der sich die vorliegende Untersuchung disziplinär verortet.

Einen Schwerpunkt der politik- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu Protestereignissen bildet die Befragung von Demonstrationsteilnehmenden. So gibt es in jüngerer Zeit etwa Befragungen und Beobachtungen zu Protesten in ganz Europa (vgl. Stekelenburg et al. 2012), zu den Ereignissen der PEGIDA-Demonstrationen in Dresden

(vgl. Daphi et al. 2015b; Geiges et al. 2015 sowie die Beiträge in Rehberg et al. 2016), zu den G20-Protesten 2017 in Hamburg (vgl. Zajak et al. 2017) oder den Protesten gegen die Handelsabkommen TTIP und CETA (vgl. Daphi et al. 2015a). Die Befragungen von Demonstrationsteilnehmenden zielen darauf ab, Erkenntnisse über deren Einstellungen und Motivationen zur Protestteilnahme sowie zu soziodemografischen Merkmalen von Protesten zu generieren.

Auch die politikwissenschaftliche Protestforschung konstatiert, dass Proteste durch Kommunikation bestimmt sind: „Proteste sind kontextgebundene, zumeist auf einen konkreten Anlass bezogene Kommunikationsakte“ (Rucht 2015: 284; vgl. linguistisch auch Spieß 2016). Entsprechend ruft Protest auch kommunikative Reaktionen etablierter Gesellschaftsakteure hervor (vgl. Fahlenbrach et al. 2012). Die Nutzung von Medien spielt ebenfalls in der Protestforschung eine wichtige Rolle (vgl. Ertl 2015; Rucht 2004; Mattoni 2012; Rucht 2016). Insbesondere digitalen Medien wird hierbei Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. Donk et al. 2004; Hamm 2006; Baringhorst 2009; Baringhorst 2014; Rucht 2014; Kneuer/Richter 2015; Fahlenbrach 2016) und deren Rolle etwa im Kontext von Konsumkritik (vgl. Baringhorst 2007; Baringhorst 2011; Yang/Baringhorst 2017) oder Kapitalismuskritik (vgl. März 2007; Mattoni 2012) wird beleuchtet. Die Bedeutung von digitalen sozialen Medien wurde u.a. hinsichtlich der Proteste während des sogenannten Arabischen Frühlings 2011 (vgl. Lotan et al. 2011; Wilson/Dunn 2011; Tufekci/Wilson 2012; Howard/Hussain 2013) und der Occupy-Bewegung (vgl. Castells 2012; replizierend Fuchs 2012; DeLuca et al. 2012; Croesser/Highfield 2014; Penney/Dadas 2014) herausgearbeitet, um nur einige der global vielfach untersuchten Ereignisse zu nennen. Oftmals zielen diese Arbeiten jedoch eher auf die mediale Berichterstattung denn auf den Mediengebrauch durch die beteiligten Akteure (vgl. etwa Rucht/Teune 2008; Ertl 2015).

Kneuer und Richter (2015) untersuchen in einer vergleichenden Analyse die Facebook- und Twitter-Kommunikation von fünf Empörungsbewegungen in den USA, England, Deutschland, Spanien und Portugal, wobei sie sich weitgehend auf Beiträge protestorganisierender Akteure oder Fanseiten beschränkten. Sie konstatieren, dass in Social Media kaum transnationale Verbindungen gezogen werden oder deliberative Aushandlungen stattfinden. Vielmehr thematisierten die unter-

suchten Akteure hauptsächlich organisatorische Fragen (vgl. Kneuer/Richter 2015: 190). Bennett und Segerberg konzeptualisieren das Potential digitaler sozialer Medien, Protestierende miteinander zu verbinden, als dasjenige der *connective action* (vgl. Bennett/Segerberg 2012). Diese zeichne sich im Gegensatz zu kollektiven Handlungen (*collective action*) durch einen niedrigeren Organisationsgrad und eine stärkere Personalisierung und Individualisierung der mobilisierenden und organisierenden Protestkommunikation aus. Hierbei lässt sich Twitter anhand der Literatur zu dessen Einsatz in Straßenprotesten als das Medium benennen, das sich – etwa im Vergleich zu Facebook – als geeigneter für die lokale Organisation von Straßenprotesten erweist (vgl. Thecharis 2012; Gerbaudo 2012; Earl et al. 2013; Neumayer/Valtysson 2013; Neumayer/Stald 2014; Bonilla/Rose 2015; Tufekci 2017).

Die linguistische Protestforschung widmete sich bisher vornehmlich sprachhistorischen Auseinandersetzungen mit Protesten der 1968er (vgl. Linke/Scharloth 2008; Scharloth 2011; Fahlenbrach et al. 2012; Kämper 2012; Mell 2017; Pappert/Mell 2018), aber auch dem Gentrifizierungsdiskurs (vgl. Papen 2012; Warnke 2013b), urbanen Protestpraktiken (vgl. Warnke 2013a; Martín Rojo 2014b), dem Occupy-Diskurs (vgl. Martín Rojo 2014a; Steinberg 2014), dem sogenannten Arabischen Frühling (vgl. Aboelezz 2015), DDR-Protesten (vgl. Pappert/Mell 2018), Stuttgart-21-Protesten (vgl. Waegner 2017), Protesten der ‚Identitären‘ (vgl. Bendl 2018), dem rechtsextremen Straßendiskurs (vgl. Kumiega 2013) und Selfie-Protesten (vgl. Grohmann et al. 2015a; Grohmann et al. 2015b).

Scharloth (2011) verfolgt in seiner Monographie „1968 – Eine Kommunikationsgeschichte“ eine diachrone Linie der durch die 1968er-Proteste identifizierten Protestbewegungen in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren. In seiner Sprachhistorie zeichnet er mittels der Analyse von Gesprächsdaten und Flugblättern „die Geschichte der Entstehung eines kommunikativen Stils“ (Scharloth 2011: 446) nach. Die Identitätspraktiken dieses Stils beschreibt er als *doing buddy*, eine Inszenierung von Vertrautheit, die prägend für die „Verkumpelung der Gesellschaft“ (Scharloth 2011: 431ff.) infolge der 1968er-Bewegung sei.

Kämper (2017) perspektiviert Proteste mit dem Begriff der Politikkritik. Protest versteht sie dabei als „Ausdrucksform von Politikverdrossenheit“, die ihrerseits durch eine negative Einstellung gegenüber dem

politischen System und den politisch Handelnden gekennzeichnet sei (Kämper 2017: 10). Politikkritik definiert Kämper als „komplexes semiotisches und sprachlich-kommunikatives Phänomen, dessen Erscheinung durch historischen Kontext, Gegenstand, Ausdrucksformen und Akteure geprägt ist“ (Kämper 2017: 22).

Pappert und Mell (2018) beschäftigen sich aus diachroner Perspektive mit den deutschen Protestdiskursen 1967/1968 und 1989. Sie konstatieren in diesem Zuge,

»dass es sich bei ‚Protest‘ um ein kulturelles Konzept handelt, d.h. die sich manifestierenden Protestformen sind an die jeweiligen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten angepasst [...]. Protest ist also abhängig von der konkreten historischen Situation, die die Rahmenbedingungen dahingehend setzt, welche Form von Protest legitim und/oder legal ist.« (Pappert/Mell 2018: 240)

Entsprechend untersuchen sie die Historizität von Protesten anhand diskursanalytischer Kontrastierungen der kommunikativen Protestpraktiken der beteiligten Akteure. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass trotz unterschiedlicher gesellschaftlicher Voraussetzungen in beiden Protestdiskursen ähnliche partizipatorische Praktiken ausgeübt werden, die „eng mit dem demokratischen Wunsch nach freier Willensäußerung und politischer Mitgestaltung verbunden“ (Pappert/Mell 2018: 252) sind.

Einen geosemiotischen Ansatz verfolgen Linke und Tanner in ihrer Analyse der Stadt als Protestraum (vgl. Linke/Tanner 2008). „Städte“, so Linke und Tanner, „stellen hoch verdichtete, aber strukturierte Sozialisations- und Transaktionsräume dar“ (Linke/Tanner 2008: 12). In ihnen erhalten die Demonstrierenden Gelegenheit, öffentlich und medial wahrgenommen zu werden: „Die Stadt bietet Räume für Zeichenzirkulation und Spielmaterial für semiotische Praktiken, die Aufmerksamkeit schaffen“ (Linke/Tanner 2008: 14). Ähnlich argumentiert auch Warnke, der die Stadt als urbanen Protestraum entwirft, „der sich weniger massenmedial, sondern vielmehr im Nebenan, in sozialen Medien und (vermeintlich) singulären diskursiven Ereignissen manifestiert“ (Warnke 2013b: 190). In einer weiteren Analyse weist er nach, wie intermediale Protestkommunikate den urbanen Protestraum interspatial

erst hervorbringen. Die Stadt werde durch semiotische Praktiken als Widerspruchsterritorium strukturiert (vgl. Warnke 2017).

Mit Protest als kommunikativer Praxis aus einer rhetorischen Perspektive befasst sich Gherairi (2015). Sie konzentriert sich insbesondere auf die persuasiven Aspekte von Protestkommunikation. Dadurch fasst sie Protestierende als „strategische[] Kommunikator[en]“ (Gherairi 2015: 6) auf. Persuasion, so Gherairi, zielt darauf ab, „eine anschließende Handlung anzustoßen“ (Gherairi 2015: 8). Diese Perspektive unterstellt den an Protestkommunikation Beteiligten eine strategische Intention und differenziert zwischen Kommunikationsakten und (politischen) Handlungen, womit sie in ihren Grundannahmen erheblich von der hier eingenommenen Betrachtung der tatsächlichen, nicht zwingend intendierten kommunikativen Praktiken der Protestbeteiligten abweicht.

Die vorgestellten linguistischen Arbeiten zielen zu einem Großteil auf Protestdiskurse und nicht auf die protestkonstitutiven In-situ-Praktiken der Beteiligten. Im Gegensatz dazu analysiert die vorliegende Untersuchung Protestkommunikation als situative und interaktionale Medienpraktiken der Protestteilnehmenden. Im Folgenden soll daher die Methodologie dieser Untersuchung beschrieben und anschließend das methodische Vorgehen erläutert werden.

4.2 METHODOLOGIE

Das Ziel der Analyse situativer Protestkommunikation liegt darin, diejenigen sprachlich-interaktionalen und medialen Verfahren im Rahmen kommunikativer Praktiken zu identifizieren, die den Protest als soziale Praxis im Wesentlichen konstituieren. Hierzu werden unterschiedliche Datenquellen zu Protestsituationen herangezogen. Die Arbeit verfolgt mit der empirischen Untersuchung somit auch das Ziel, unterschiedliche methodische Ansätze phänomengerecht und erkenntnisfördernd miteinander in Bezug zu setzen. Im Vordergrund steht die *Analyse ereignisrelevanter digitaler Texte und Interaktionen*, vornehmlich aus Social Media, die durch ethnografische Zugänge komplementiert wird. Hierzu wurden *Interviews* mit Beteiligten geführt, die sowohl Produzenten als auch Rezipienten von Social-Media-Kommunikation in Protestsituationen und -kontexten sind, sowie *teilnehmende Beobachtungen* von Vor- und Nachbereitungstreffen sowie an Orten der Produktion und Rezeption der si-